

Franz Heinrich Pohl

## Der Lieblingsschriftsteller unserer Jungen

Zu Karl May's 100. Geburtstag am 25. Februar 1942

Das erste Buch, das ich mir – ich war damals Quartaner – von selbstverdientem Geld und zu meinem Vergnügen kaufte, war Veranlassung, daß sich ein fürchterliches Gewitter über meinem Haupte zusammenzog. Ein alter Onkel, dem ich immer Bücher aus der Leihbücherei holen mußte, zahlte mir für jedes Buch fünf Pfennige Holgeld, d. h. er schrieb sie mir gut und überreichte mir, als ich ihm schließlich sechzig Bücher besorgt hatte, feierlich einen Taler. Dabei sprach er weise Worte über den Nutzen guter Bücher und erklärte mir, daß ich mir für den Taler selbst ein Buch kaufen dürfe und solle. Um mir die Wahl zu erleichtern, habe er eine Anzahl sehr guter und lehrreicher Bücher aufgeschrieben. Ich nahm Geld und Bücherzettel, sagte meinen Dank und stürmte zur Tür hinaus. Ohne einen Blick auf die Büchervorschläge meines Onkels zu werfen, eilte ich in den Buchladen und kaufte den – „Schatz im Silbersee“ von Karl May. Trotzdem ich nun das Buch in größter Heimlichkeit las, auch den Onkel auf seine Fragen eine Weile hinzuhalten wußte, erfuhr er doch bald, was für ein „schreckliches“ Buch ich mir angeschafft hatte. Meine Gewandtheit rettete mich vor Handgreiflichkeiten. Aber meiner tiefbetäubten Mutter machte der Onkel die Hölle heiß, er nannte mich einen ganz verdorbenen Schlingel, der in der Schule sitzenbleiben und ein schlimmes Ende nehmen würde. Zu meinem größten Schmerz wurde der „Schatz im Silbersee“ eingezogen, gerade, als ich bei dem 12., so überaus spannenden Kapitel „Auf Tod und Leben“ angelangt war. So lernte ich schon früh die Zensur kennen!

Wie mein Onkel, so urteilten damals die meisten Onkel, Väter, Mütter, Lehrer und sonstigen Respektspersonen. Aber die für Karl May begeisterten Jungen wurden in der Mehrzahl doch versetzt und einige Jahre später waren sie tapfere Vaterlandsverteidiger. Was hatte man denn eigentlich gegen Karl May? Man wird in seinen Reiseerzählungen keine Schilderung von abstoßenden Gewalttaten, keine erotischen Schlüpfrigkeiten finden. May predigt Edelmut und Tapferkeit, Großmut gegen besiegte Feinde und andere Tugenden. Die wenigen Frauen, die in den Büchern vorkommen, sind zarte Gestalten, wie Nscho-tschji, die Schwester Winnetous, oder Ingdscha, die schöne Kurdin. Und was für eine zauberhafte Welt weiß May zu schildern, was für unerhörte, oftmals auch recht heitere Abenteuer in fernen Ländern, in Amerika, Arabien, Persien, der Türkei! Einen interessanteren Unterricht in Länder- und Völkerkunde kann man sich nicht denken. Aber! Mit erhobenem Zeigefinger wurde gesagt: Die Phantasie der Jungen wird so stark erregt, daß sie Dummheiten anstellen. Gott sei Dank haben gesunde Kinder auch eine unbändige Phantasie, die in ihren Spielen einen köstlichen Ausdruck findet. Was schadet es, wenn sich ihnen im Buch eine neue bunte Welt offenbart, in der die Gedanken ungehindert schweifen können. Doch es erhob sich ein weiterer Vorwurf: Der Mann erzählt das alles als selbst erlebt, was doch offensichtlich glatter Schwindel ist! Nun, die Ichform benutzte Karl May, der im übrigen viel und weit gereist ist, um eindringlicher, unmittelbarer auf seine Leser zu wirken. Wie oft sind ja Romane in der Ichform abgefaßt, ohne daß man daran dächte, dem Verfasser hieraus einen Vorwurf zu machen. Allerdings ist es kein schöner Zug von Karl May, daß er so eitel war, stets zu tun, als sei er wirklich dieser unbesiegbare, listenreiche, vielbewunderte Held, als hätte er alles tatsächlich erlebt. Aha!! Der May-Gegner nickte bedeutungsvoll und kam mit dem Haupttrumpf heraus: Karl May war ein ganz verwerflicher Charakter, er hat auch noch schlüpfrige Kolportage-Romane geschrieben und im übrigen in Gefängnissen und Zuchthäusern gesessen.

Wie war nun Karl Mays Leben?

May wurde am 25. Februar 1842 in Hohenstein-Ernstthal im Erzgebirge geboren. Sein Vater war ein armer Weber, der in der Woche zwei Taler verdiente. In großer Not wuchs Karl May, der bis zum fünften Lebensjahr blind war, auf; er mußte es erleben, daß von seinen vierzehn Geschwistern zehn als Kinder starben. Der schwächliche Knabe wurde aber ein hervorragender Schüler und erhielt eine Freistelle im Lehrerseminar. Als er mit zwanzig Jahren Lehrer in Alt-Chemnitz wurde, schien ihm eine rosige Zukunft zu winken. Da beging er eine unfaßbare Dummheit: Er nahm, als er zu den Weihnachtsferien nach Hause fuhr, die Uhr seines Zimmerkameraden mit, um bei seinen Angehörigen damit zu prunken. Der „Kamerad“ erstattete Anzeige, May wurde verhaftet und erhielt eine Gefängnisstrafe von sechs Wochen. Als er mittellos, ohne Stellung, von Angehörigen und Freunden gemieden, wieder entlassen wurde, ließ er sich in

völliger Verzweiflung dazu verleiten, dem ersten Diebstahl, der kaum als solcher geplant war, weitere Eigentumsfrevel folgen zu lassen. Das Gefängnis, das Zuchthaus nahmen ihn auf.

Mutet es nicht wie ein Wunder an, daß der junge Verbrecher nicht im Abgrunde versank, sondern zum berühmten Schriftsteller wurde? Aber als die ganze Welt seinen Namen kannte, da erhoben sich die Schatten der Vergangenheit! Kolportageromane, die er in der Zeit von 1882-1887, als er sich eine neue Existenz schaffen wollte, geschrieben hatten, mit Titeln wie „Waldröschen“, „Der verlorene Sohn“, „Die Liebe des Ulanen“, minderwertige, aber harmlose Erzeugnisse eines Vielschreibers, erschienen plötzlich wieder, jedoch vom Verleger böse verändert, auf dem Büchermarkt und bedrohten den Ruf des bekannten Schriftstellers. In den Prozessen, die May anstrebte, wurde sein ganzes Vorleben ans Licht gezerrt, und in einem Teil der Presse ein Vernichtungsfeldzug gegen ihn begonnen. May siegte in allen Prozessen, aber die ununterbrochenen Angriffe zerstörten seine Gesundheit: Kurz vor Beendigung des letzten Verfahrens, am 30. März 1912, verstarb er. Sein ganzes Vermögen vermachte er einer Stiftung für bedürftige Schriftsteller.

Mays Leben, das er in dem Band „Ich“ der Gesammelten Werke selbst geschildert hat, mutet in dem Wechsel von Aufstieg, Zusammenbruch, Wiederaufstieg, glänzenden Erfolgen und schlimmster Verfolgung wie ein Roman an. Wenn allerdings May – der überhaupt gelegentlich eine sonderbare religiöse Verbrämung liebt – in seiner Selbstbiographie die Helden seiner Reiseerzählungen als Symbole, als Verkörperungen transzendentaler Begriffe deuten will, so wird er hierfür wenig Verständnis finden. Winnetou, Old Shatterhand, Old Surehand, Kara Ben Nemsî und Hadschi Halef Omar brauchen nicht in verschwommener Weise symbolisiert zu werden, sie sind Lieblinge der deutschen Jungen – und manches Alten! Karl May wollte auch durchaus nicht nur als Jugend-, sondern als Volksschriftsteller gelten. Spricht es nicht auch sehr für ihn, daß u. a. ein so urwüchsiger Dichter wie Peter Rosegger zu seinen Verehrern und persönlichen Freunden zählte! Und daß der juristische Vertreter seiner hartnäckigsten Prozeßgegner May nach dessen Tode einen Nachruf widmete, in dem er sagte: „Stets rein aus Pflicht war ich dein Widersach, doch schlug mein Herz dir heimlich tausendfach!“

Karl May ist nun schon bald dreißig Jahre tot. Längst vergessen sind die Kämpfe, die um ihn tobten. Auch wir wollen uns nicht etwa bei einem Urteil über den literarischen Wert seiner in rund sieben Millionen Bänden verbreiteten Reiseerzählungen aufhalten. Er bleibt ein Schriftsteller, der eine glühende Phantasie besaß, der ungeheuer spannend und packend zu erzählen verstand. Und seine Gestalten haben Leben! Das zeigt der Film, der eine seiner Erzählungen aus der Wüste darstellte, das zeigten noch mehr die sehr unterhaltsamen Karl-May-Spiele in der Sächsischen Schweiz und in Werder bei Berlin, die riesigen Beifall fanden. Wenn heute unsere so gar nicht duckmäuserischen Jungen vor uns hintreten und sagen: „Vater, ich wünsch mir zum Geburtstag ein Karl-May-Buch“, dann werden wir wohl mit den üblichen Vorbehalten bezüglich Führung und Zensuren kommen, aber uns rechtzeitig das gewünschte Buch besorgen. Und den Vater möchte ich einmal sehen, der nicht dann auch – heimlich wie vor dreißig, vierzig Jahren – „Old Surehand“, „Im Landes des Mahdi“, „Durchs wilde Kurdistan“ oder wie das Buch heißen mag, aufschlägt, um „nur einen Blick“ hineinzuworfen, dann aber immer mehr gefesselt wird und liest und liest, bis der graue Alltag mit seinen Forderungen den Widerstrebenden der altvertrauten Märchenwelt roh entreißt.